

wird, und 2) der *metrische Charakter*, der die Variation vermittelt und auf die Erkenntniss der metrischen Grösse einen grossen Einfluss übt. Sämmtliche metrische Kompositionen, die den in Apabhransa gedichteten Strophen zu Grunde liegen, gehören zu den *Mātravṛtta's* oder solchen Versmassen, deren metrischer Inhalt nach Zeitmassen (कल, *mora*) oder Kürzen gemessen wird. Die beiden Zahlen, die mit 4 multiplicirt einen Neunziger (d. i. die Summe, auf die alle Texte hinauslaufen) geben, sind 23 ($\times 4 = 92$) und 24 ($\times 4 = 96$) und da nun der metrische Charakter der Strophe *Dohā* ist und die Zahl 23 demselben gänzlich widerstrebt, so bleibt uns nur $24 \times 4 = 96$ übrig. Die Glieder des *Dohā* sind 11 und 13 d. i. zusammengenommen 24. Die Gestalt selbst des verdorbenen Textes zeigt doch aufs bestimmteste, dass keine schlichte Uebertragung von 4×24 stattfindet und sicher hätten wir keinen so verdorbenen Text vor Augen, wenn die Zählung so einfach wäre. Die an sich gleichen Theile hat der Verskünstler vielmehr ungleich vertheilt und wir haben hier also eine Variation vor uns, deren Summe aber immer 96 sein muss d. i. ein *variirtes Sanskriti* mit 2 gleichstarken Vershälften ohne Reim. Auf dieser Grundlage haben wir, ohne zu Konjekturen oder sonstigen Gewaltstreichungen unsere Zuflucht zu nehmen, den vorhandenen Text ohne erhebliche Schwierigkeit mit der gegebenen metrischen Konstruktion in Einklang bringen können. Dabei muss ich aber noch erinnern, dass, wenn gleich die Variationen durch den Charakter eines bestimmten Metrums vermittelt werden, die einzelnen lokalen Gesetze desselben in sämmtlichen Konstruk-